

unvergleichliches Beispiel dafür, wie der deutsche Soldat auch in den härtesten Tagen heute so wenig aufgibt wie zu Beginn des Krieges, und nach wie vor besser und tapferer zu kämpfen weiß als der Gegner, dem die Zahl und das Material die größte Kraft und Bereitschaft ersetzen müssen.

Der 100. Schwertträger

Der Führer verließ am 21. September das Eichenlaub mit Schwertern zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an General der Panzertruppen Otto von Knobelsdorff, Kommandierender General eines Panzerkorps, als hundertem Soldaten der deutschen Wehrmacht.

General von Knobelsdorff hat sich als hervorragender Gruppenführer erwiesen, insbesondere bei den Kämpfen zur Einnahme des ersten größeren Brückenkopfes, den die Sowjets südlich von Lublin über den Dniester gebildet hatten. Bei den schweren Nahkämpfen im März und April 1944 bis hinter den Dniester war es an einem erheblichen Teil sein Verdienst, daß die ihm unterstellten Verbände heute fast in der Hand der Führung blieben und geschlossen und voll kampffähig in die neuen Stellungen einrückten. Als der deutsche Angriff nördlich Jassy starke feindliche Kräfte zerstörte und beherrschende Höhenstellungen in unsere Hand brachte, war General von Knobelsdorff die Seele des Angriffs sowie der Abwehr der dann sofort einsetzenden heftigen sowjetischen Gegenstöße. General von Knobelsdorff wurde am 11. März 1896 in Berlin als Sohn eines Offiziers geboren.

Das Eichenlaub

Der Führer verließ am 21. September das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Major Rudolf Gaez, Kommandant einer Berlin-Brandenburgischen Panzerabteilung, als 100. Soldaten und an Oberst Otto Schura, Kommandant eines württembergischen Jagdregiments, als 99. Soldaten der deutschen Wehrmacht.

Oberst Schura zeichnete sich aus beim Durchbruch der Kampfgruppe des Generalmajors Huber und beim Zurückgehen seines Regiments südlich Lemberg. Dort durchführte er an der Spitze seiner Jäger den feindlichen Einschließungsring und ermöglichte dadurch seiner gesamten Kampfgruppe den Weg zu den neuen Linien. Oberst Schura wurde am 21. Oktober 1903 als Sohn des Oberpostkammerers E. in München geboren. 1924 trat er in die bayerische Landespolizei ein und wurde 1935 als Oberleutnant in ein Wehrmachtregiment übernommen.

Neue Ritterkreuzträger

Der Führer verließ das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Oberst Rudolf von Tycowicz, Kommandant eines sachsenhildeschen Grenadierregiments, Hauptmann Hans-Jürgen Burmester, Kommandant einer schweren Panzer-Abteilung, Oberleutnant d. R. Heinz-Eduard Tödt, Batterieführer in einem Artillerieregiment aus Neumünster, Oberfeldwebel Kurt Pieske, Anführer in einem pomeranisch-mecklenburgischen Grenadierregiment, Feldwebel Heinz Witt, Anführer in einem Kolberger Grenadierregiment.

Der Führer verließ auf Vorschlag des Oberbefehlshabers der Luftwaffe, Reichsmarschall Göring, das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an General der Flakartillerie Oskar Reche, Kommandierender General eines Flakkorps, Generalleutnant Bussa, Kommandant einer Flakdivision, Generalleutnant Meißner, Kommandierender General eines Fliegerkorps, Oberfeldwebel Reinhold Bauß, Anführer in einem Fallschirmjägerregiment.

Zwei Wissenschaftler ausgezeichnet

Das Ritterkreuz zum Kriegsverdienstkreuz für Professor Dr. A. Gau und Professor Dr. Kreuz.

Der Führer hat auf Vorschlag des Reichsbeobachters General Dr. Scheel dem Professor Dr. A. Gau, Berlin, das Ritterkreuz zum Kriegsverdienstkreuz verliehen. Diese Auszeichnung, die zugleich eine hohe Anerkennung für die wissenschaftliche Arbeit der gesamten deutschen Hochschule im Krieg bedeutet, erfolgte in Würdigung hervorragender Ergebnisse für Grundlagenforschung und Zweckforschung auf den Gebieten der Kernphysik und der Hochstromtechnik. Die wissenschaftlichen Leistungen von Professor Gau haben in hohem Maße dazu beigetragen, die technische Überlegenheit Deutschlands in diesem Krieg an zahlreichen Stellen wieder zu erkämpfen und das technische Gleichgewicht wieder herzustellen.

Reichsminister Dr. Goebbels empfing den Rektor der Berliner Universität, Generalarzt Gg. Professor Dr. Kreuz und überreichte ihm im Namen des Führers das Ritterkreuz zum Kriegsverdienstkreuz. Professor Dr. Kreuz hat sich als Rektor der Berliner Universität und als Chefarzt mehrerer Sonderlazaretts, die er seit 1939 ununterbrochen persönlich leitet, große Verdienste im Einsatz der deutschen Wissenschaft für den Lebenskampf unseres Volkes wie in der ärztlichen Arbeit besonders in der Wiederherstellung von Schwerverwundeten erworben.

„Weit vorgeschoben für die Heimat“

Die Besatzung von Galais sammelt fürs WGH

Die heftigsten kämpfende Besatzung der Festung Calais hat in diesen Tagen ihres hartnäckigen und tapferen Widerstandes eine Sammlung für das Kriegswinterhilfswerk durchgeführt. Der Kommandant der Festung, Oberleutnant Scharber, teilte in einem Rundschreiben an Reichsminister Dr. Goebbels mit, daß die Besatzung einen Betrag von 101.784,66 RM als Spende überreichte.

Der Rundschreiben heißt: „Die Heimat kämpft für uns, wir kämpfen weit vorgeschoben für die Heimat.“

In seinem Dank an die Besatzung von Calais legte Dr. Goebbels, daß das ganze deutsche Volk diesen Kampf mit den besten Wünschen und Gefühlen tiefer Bewunderung begleitet.

Flugzeugführer hat den Heldentod Den Heldentod hat Leutnant und Flugzeugführer Otto Leupert, ein mit dem Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes ausgedernter deutscher Kampfflieger, Mainfranken, am 6. Februar 1945 in Döhlheim erlitten. Sohn eines Landwirts, Schreinerlehrling, mit 17 Jahren Mitglied der NSDAP, dann Angehöriger der Geheimen Staatspolizei, das war das Leben und der Weg des Kampffliegers Otto Leupert bis zum Eintritt in die Luftwaffe im Herbst 1935. Seine großen Erfolge erlangte er zuerst im Mittelmeerraum und in Nordafrika. Am 2. Januar 1941 erhielt er, damals noch Oberfeldwebel, das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes. Außerdem wurde er wegen Tapferkeit vor dem Feinde zum Leutnant befördert.

300 Milliarden Dollar Verschuldung. Der demokratische Senatsrat (Georgien) hat in einer Rede seine Besorgnis darüber geäußert, daß die Nation sich einer Nationalverschuldung gegenübersehe, die die erschütternde Höhe von 300 Milliarden Dollar erreichen werde.

Wachsende Judenfeindschaft in USA. Eine linksliberale englische Zeitschrift „Tribune“, welche, daß die Judenfeindschaft in den USA immer weitere Kreise ziehe. Nach vier Jahren habe man im mittleren Westen der USA keinen Unterschied zwischen Juden und Nichtjuden gemacht. Beide gehörten den gleichen Klubs an, besuchten gemeinsam Versammlungen usw. Heute wäre das unmöglich. Die Trennung zwischen uns und den Juden ist vollkommen“, sagte ein US-Kongressmitglied.

Im Norden der Ostfront bisher 933 Sowjetpanzer vernichtet

In den Niederlanden schwere Kämpfe um Strahlen und Sperriegel — Im südwestlichen Siebenbürgen und an den Besatzungsfronten schwere Abwehrkämpfe — Keine feindlichen Fortschritte an der italienischen Front

Aus dem Führerhauptquartier, 21. Sept. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Au unserem Brückenkopf in Westholland und im Abschnitt von Antwerpen wurden mehrere feindliche Angriffe abgewiesen, ein Einbruch im Gegenangriff befehligt.

In Mittelholland, vor allem im Raum von Ettenhoven, dauern die heftigen Kämpfe an. Während feindliche Angriffe südwestlich Helmond einige Kilometer nach Osten dringen, ein zum Einbruch der westlich Arnhem eingeschlossenen Reste der 1. englischen Luftlande-Division angelegter Angriff des Feindes wurde im Gegenangriff geschlagen. Der Gegner erlitt hohe Verluste. Nördlich Nimwegen führten die Engländer ihre Fortschritte, von Panzern unterstützten Angriffe fort, konnten aber nur geringen Geländegewinn erzielen.

Wirksame Angriffe unserer Jagdfliegerverbände richteten sich trotz schwieriger Wetterlage im Raum südlich Arnhem gegen feindliche Truppenbewegungen, Infanterieeinheiten und Heeresgeschwader. Der Feind hatte schwere Verluste und verlor in Luftkämpfen 23 Flugzeuge.

Südlich Rachen örtliche Kampfhandlungen, in denen mehrere Angriffe des Feindes abgewiesen und eine amerikanische Kampfgruppe eingeschlossen wurden.

Der mit starken Panzerkräften beiderseits Luncville angreifende Gegner wurde abgewiesen.

Starke Verbände der 7. amerikanischen Armee setzten ihren Großangriff zwischen Spinal und Stremont fort. Gegen den jähren Widerstand unserer Truppen konnte der Gegner seinen Brückenkopf an der Mosel etwas erweitern. Die erlittenen Kämpfe dauern an.

Nach harter Feuerbereitschaft ist der Feind gestern zum Angriff auf Kalais angetreten. In harten Kämpfen wurde er bis auf einige Einbrüche im Westabschnitt abgeschlagen. Ran

den anderen Kanal- und Atlantik-Stützpunkten wird nur lebhafte Artilleriekampf und erfolgreiche eigene Stoßtruppentätigkeit gemeldet.

Das Stützungsfrucht auf London hielt in der vergangenen Nacht an.

In Mittelitalien hat der Feind auch gestern seine schweren Angriffe fortgesetzt. Im Raum Florenz wurde der Feind in einem Abschnitt innerhalb 36 Stunden 27 Angriffe des Feindes abgewiesen, in einem Korpsabschnitt 35 feindliche Panzer vernichtet. An der Arbia hielt die neue Abwehrfront dem starken Druck des Feindes stand.

Im südwestlichen Siebenbürgen verstärkte sich die feindliche Angriffstätigkeit an der ungarisch-rumänischen Grenze. Nördlich Brad warfen deutsche und ungarische Truppen feindliche Angriffspitzen zurück. Zwischen Lorenburg und dem Raum der Ostkarpaten herrschte lebhafter örtliche Kampf-tätigkeit.

An den Besatzungsfronten setzte der Feind unter Einsatz weiterer Kräfte den ganzen Tag über seine Angriffe fort. Sie wurden in harten Kämpfen abgewehrt oder aufgespart.

Zwischen Döna und Aligat Nacht wurden im Verlauf unserer Abwehrbewegungen zahlreiche Angriffe des nachrückenden Gegners abgewiesen und 10 Panzer abgeschossen. Damit hat sich die Gesamtzahl der Panzerabschüsse in der Zeit vom 14. bis 24. September auf 933 erhöht.

Unter Ausnutzung einer geschlossenen Volkendede führten nordamerikanische Bomberverbände Terrorangriffe gegen Städte in Südwestdeutschland, vor allem auf Koblenz, Frankfurt a. M. und Straßburg. Flakartillerie der Luftwaffe schoß 11 feindliche Flugzeuge ab.

In der Nacht warfen britische Flugzeuge Bomben auf Mannheim.

Der Regimentskommandeur als Einzelkämpfer

Oberleutnant Herb durchlief mehrmals sowjetischen Sperriegel

RSB. Durch andauernde harte Angriffe war es den Bolschewiken südlich Dünaburg gelungen, die Front eines abgekämpften Grenadierregiments in einer württembergisch-badischen Division zu durchbrechen. Dabei ging ein Ort im Hintergelände, der den Schlüssel zum ganzen Stellungsbildete, verloren, und deutsche Kräfte wurden eingeschlossen. Dadurch hätten die Sowjets bei ihrer starken Überlegenheit ungehindert auf Dünaburg durchstoßen können. Obwohl auch gegen die übrigen Teile seines Regiments harte Angriffe geführt wurden, beschloß der Regimentskommandeur, Oberleutnant Herb, die letzten Reservisten auszuschießen und mit allen verfügbaren Männern unter seiner persönlichen Führung den Einbruch zu bereinigen. Zunächst bildete er einen Sperriegel und auf dem Gefechtsfeld aufgestellten, durch den vorhergegangenen Angriff zurückgeworfenen einhundert Freiwilligen. Dann ließ er mit seinen wenigen Männern durch den Angriffspunkt der Bolschewiken hindurch und heute in harten Kämpfen mit Maschinengewehren und Handgranaten einen Ringel auf. Nun führte er in gleicher Weise den nächsten Ort und besetzte die dort eingeschlossenen deutschen Kräftegruppen.

In diesem Anarabild setzte ein sowjetischer General an, der diesen Augenblicks Erfolg wieder zunichte zu machen drohte. Die beiden mühsam erkämpften und von Osten und Westen besetzten Ringstellungen wurden erneut durchbrochen. Mit rücksichtsloser Energie und selbst seinen Männern vorantreibend leitete Oberleutnant Herb den gleichen Stoß in ungleicher Weisung noch einmal an. Unbekümmert um die handhohe Übermacht der Bolschewiken ließ er aber durch die sowjetischen Angriffsgruppen und eroberte in äußerst harten Kämpfen, ohne auf die heftigste Flammenbedrohung zu achten, die beiden Orte noch einmal. Im weiteren Verlauf des Fundenangriffs erlitten die Ringen, in dem sich Oberleutnant Herb stets als Einzelkämpfer an der Spitze seiner Stoßgruppe zeigte und seine Männer auch in ausschließlicher Erscheinung Lage immer wieder emporhob, meckelten diese beiden Orte wiederholt den Feind, bis sich schließlich am Abend die durchlaufende Hauptkampflinie wieder in deutscher Hand befand.

Dieser Erfolg war nur möglich durch das tapfere Verhalten und den unangelegten Mut eines Regimentskommandeurs, der seinen Männern ein wahrer Führer war und der dafür mit dem Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes ausgezeichnet wurde. Oberleutnant d. R. Wilhelm Herb wurde am 27. 7. 1908 in Köberbrunn bei Freudenstadt als Sohn eines Förstlers geboren. Im Weltkrieg ist er Oberleutnant. Seine Familie wohnt in Badfeld bei Heilbronn.

Westlich des Peipussees

Ein Kriegsbericht der SS-Standarte „Kurt Eggers“ schreibt von der Ostfront:

Knapp hinter den Linien der Verteidiger Südostlands liegt der Gefechtsstand einer Kampfgruppe. Die Bäume des dichten Rodenwaldes schützen ihn vor Abflug, aber das

Organisierung einer Bandenarmee

Kommunisten und Juden terrorisieren Bulgarien

Die moskautreue bulgarische Regierung Georgiewski gibt sich die erdenkliche Mühe, bei den sowjetischen Machthabern in Genuß zu kommen. Der sogenannte Propagandaminister in Sofia hat in einem Appell an die Bevölkerung die Arbeiter aufgefordert, alle von ihnen geforderten Dienste für Moskau so schnell wie möglich zu erledigen. Hand in Hand mit dieser Aufforderung zur Sklavenarbeit für die Sowjets geht die Verschleppung bulgarischer Facharbeiter für die sowjetische Industrie. Der Propagandaminister bedient sich als Werbemittel besonders der Juden, die sich bereits oder maßgebend den Posten im Lande bemächtigt haben. Er hat Vertreter einer jüdischen Nachrichtenagentur empfangen und ihnen gegenüber versichert, daß er alles tun werde, um den Juden in Bulgarien eine „Heimat“ und die Erfüllung ihrer Wünsche zu sichern.

Auch der bulgarische Ministerpräsident hat in einer Erklärung den Sowjets jede Hilfe und jeden Dienst zugesagt. Er behauptet zwar, sein Regime sei ein „demokratisches“ und sein Sowjetregime, kann aber nicht leugnen, daß den Kommunisten der größte Anteil in der Regierung zugefallen ist. Vor allen Dingen ist auch Georgiewski dem bulgarischen Volk die Mitteilung schuldig geblieben, wann und wo nun endlich Bulgarien die Waffenstillstandsbedingungen bekanntzugeben werden. Er konnte lediglich erneut bekämpfen, daß man immer noch vergeblich auf Mitteilung aus Moskau warte und so lange demütigt sein müsse, mit allen Kräften die Befehle Moskaus zu erfüllen.

Indessen organisieren die bolschewistischen Agenten eine Bandenarmee, an deren Spitze, wie der Korrespondent des „Journal de Geneve“ seinem Blatt aus Sofia meldet, ein sogenannter General heißt, der seine Befehle bei Tito abholt. Dieser „General“ ist wahrscheinlich der allerletzte

auf- und abschwellende Motor. In der sowjetischen Schloßkammer, das gelbende Ansehen ihrer Vordarstellungen und der Berken und Krachen ihrer Bomben liegt als dummer Unter-ton beständig in der Luft. Einschläge der gegnerischen Artillerie haben die Panzerhöfe der Umgebung in Trümmer gelegt, die Rauchschmuck brennender Häuser steigen in den klaren Herbsthimmel. Auf der Kolonnen rast der Tod. Nicht nur die Fahrzeuge des deutschen Nachschubes werden angegriffen, auch auf die kleinen Panzerwägen der flüchtenden Zivilbevölkerung, in die wenigen Städte des getriebenen Viehbestandes richten die Sowjetflieger die Wässer ihrer Maschinengewehre. Tierkadaver säumen den Straßengrand, kein Gebüß bleibt verschont. Die Frauen und Kinder, die sich ätzend in die Furchen der Kartoffelfelder ducken, haben keine Tränen mehr, ihre Gesichter sind im Grauen erstarrt. Immer weiter nach Norden geht ihre vom Haß der Eindringlinge verfolgte Flucht.

Immer neue Kräfte und neues Material zieht der Feind heran. Er war zunächst nur mit Infanterie gekommen, die in Gewaltmärschen herangekommen, die deutschen und estnischen Sicherungen aufrollen sollte, während der sowjetische Übergang über die Enge zwischen Peipus- und Weslauer See die Verteidigungsstellungen gleichzeitig von der Flanke her aufrollen wollte. Klarheit wurde der Stoß aufgefangen. Die Sowjets versuchten, zwischen den Stützpunkten durchzudringen. Das mißlang. Da verstärkten sie ihre Verbände. Am Ende haben sich die Verteidiger zwei sowjetischen Armeen gegenüber, die mit aller Macht einen Keil quer durch Estland treiben wollten.

Dorpat wurde zu dieser Zeit von der Zivilbevölkerung in voller Ordnung geräumt. Die hier ihr Leben und wenigstens einen Teil ihrer Habe retten konnten, bevor die Kriegsmarine in die ehrwürdige Universitätsstadt schlug und die alten Kulturstätten zermalmte, danken dies allein jenen Männern, die, wie an jede Baumgruppe, an jeden Straßengrand, an jeden Bauerhof klammerten, langsam in die Ausflugsstellungen zurückgingen. Es war ein Kampf gegen eine oft erdrückende Übermacht. Von drei Seiten schob sich der Feind heran. Riesige Rauchwolken brennender Dörfer säumten die Stadt, die bis fast zum letzten Augenblick erhalten, mit ihren verlassen Straßen in der fahlen Sonne des Spätmorgens einen leidenschaftlichen Eindruck machte. Dann begann die sowjetische Artillerie die Stadt unter Feuer zu nehmen. Bomber bombardierten die Festung. In den Holzhäusern der südlichen Vorstadt züngelte der Brand auf, und hinter dichtbraunen Rauchschwaden verschwand blutigrot die Sonne. Die Bräuden wurden geprengt, die Trümmer Dorpats dem Gegner überlassen.

Das Ringen geht weiter. Was hier körperlich und seelisch von Führung und Männern verlangt wird, ist ungewöhnlich. In Wäldern und Sümpfen schlagen sie sich mit einem verbissenen, materialmäßig vielfach überlegenen Gegner. Sie tun das ruhig, ohne jeden Heberausgang, aber auch ohne Nieder-geschlagenheit. Sie kennen nur ihre harte Pflicht.

lichteure Elemente in seinen „Stab“ aufgenommen, die den Sowjets in den Rücken tragen. Dem „Stab“ gehört auch ein Sowjettruppe an.

Rede des Großmufti von Jerusalem

Der Großmufti von Jerusalem wandte sich zur Beendigung des mohammedanischen Fastenmonats am 19. September an die arabische Welt. In seiner Rundfunkrede wies er darauf hin, daß Araber und Mohammedaner in diesen entscheidenden geschichtlichen Zeiten klar und unverrückbar ihre Interessen erkennen und zwischen Freund und Feind unterscheiden müßten. Palästina sei ein arabisches Land, das als Tor zur arabischen Halbinsel und als Verbindungsglied zwischen den einzelnen arabischen Ländern in jüdischer Hand eine große Gefahr für die islamischen Heiligstätten in Hebron darstellte würde. Die arabischen Länder müßten sich in dieser Zeit der großen politischen Entscheidungen enger zusammenschließen und im unermüdlichen Kampf an der Seite der großen Freunde Großdeutschland und Japan ihre Freiheit, Unabhängigkeit und eigene Ordnung erkämpfen.

USA-Truppen erbatene Waffenruhe

In den Vormittagsstunden des 20. September führten härtere nordamerikanische Kräfte einen Angriff gegen die deutschen Stellungen südlich Rachen. Die deutschen Truppen schlugen den Feind ab und fügten ihm hohe Verluste zu. Seine Absätze waren so empfindlich, daß er am Nachmittag durch zwei Parlamentäre eine einstündige Waffenruhe erbat, um seine zahlreichen verwundenen Soldaten zu bergen. Dem Wunsch der Nordamerikaner wurde entsprochen. Als nach Ablauf der Frist der Kampf wieder aufgenommen wurde, warfen unsere Truppen die Nordamerikaner ebenfalls zurück.



Kriegsverwehrt als Volkspfleger.

Von E. Kruid.

Jedem Kriegsbeschädigten, der infolge seiner Verwundung auf sein ursprüngliches Lebensziel verzichten muß, ist heute die Möglichkeit zur beruflichen Fortentwicklung gegeben. Am Bewußtsein, im Dienst der Heimat ebenso seinen Mann wie draußen an der Front zu stehen, hat sich der Kriegsbeschädigte auch als Volkspfleger erwährt. Sein eigenes hartes Schicksal hat ihn gelehrt, Verständnis für die Sorgen und Nöte der von ihm betreuten Familien zu haben.

In einem Wohnhaus wohnt eine Familie, in der ein schwerer zu behandelnder Junge der in einem Küstungsberriebe arbeitenden Mutter große Sorge macht. Immer ist er, weil die Aussicht fehlt, auf der Straße. Die Mahnungen der Mutter — der Vater steht an der Kanalküste als Soldat — und der Pflanzarbeiten prälen an dem Halbwüchsigen ab, dessen Leistungen in der Schule nachlassen. In ihrer Not wendet sich die Mutter an die RZB.

Der Kriegsverwehrt als Volkspfleger, der damit beauftragt wird, hier nach dem Rechte zu leben, packt den Jungen ganz anders an: Er weckt sein Ehrgefühl! Will er denn wirklich ganz verlernen oder es im Leben noch zu etwas bringen? Von Besprechungen und guten Vorsätzen hält er nicht viel, und er hat damit recht. Langsam erkennt der Heranwachsende, daß die Zeit für Dummheitsentwürfe heute vorbei ist. Der Verwehrt brinat ihn zu ernsthaftem Denken, so daß die schlechte Befähigung von Stunde an gemieden wird.

Auch die Braut eines Gefallenen, die ihr erstes Kind in den nächsten Wochen erwartet und in der Fremde ohne Verwandte und Bekannte ist, findet beim Volkspfleger Rat und Hilfe. Er verweist sie an die Hilfsstelle „Mutter und Kind“ und an die RZ-Kriegsopferversorgung, nachdem er sie auf die Möglichkeit einer nachträglichen Eheabschließung aufmerksam gemacht hat. So mancher junge Frau steht heute mit dem Namen des Gefallenen auch sein Leben in sich und in ihrem Kinde fort.

Da im totalen Kriegseinsatz die Erhaltung der Arbeitsfähigkeit der Frauen, Kriegsbeschädigten und Unfallverletzten oberstes Gebot ist, achtet der Volkspfleger bei seinen Besuchen in den Familien besonders darauf, daß diese gesundheitslich in der Lage bleiben, ihrer Arbeit nachzugehen. Nachts weist er ihnen den Weg zu einer Heilkur oder zur Bewilligung eines Erholungsurlaubes. In der Erholungsanstalt gilt seine besondere Fürsorge vor allem der Gesundheitspflege der heranwachsenden Jugend, besonders in solchen Fällen, wo der Vater erkrankt und die Mutter in der Rüstung tätig ist.

Ein Unteroffizier verlor im hohen Norden den rechten Fuß und sämtliche Leben des linken Fußes, so daß er seinen bisherigen Beruf aufgeben mußte. Da er in einem abgelegenen Dorfchen in einem Hauschen mit etwas Land wohnte, konnte er den Kilometerlangen Weg bis zur Behausung nicht machen, um in der Kreisstadt in der Fabrik zu arbeiten. Unfähig sah er zu Hause herum, und die Ehe drohte durch dauernden Streit in die Brüche zu gehen. Mit Freuden nahm er den Vorschlag des ihm beistehenden Volkspflegers an, leichte, laubere Heimarbeit zu leisten. Die von ihm verständigte Hauptfürsorgestelle vermittelte dem Schwerkranken eine Auftragsfirma, von der eine kleine Maschine gestellt wurde: Heute leistet er fleißigste Arbeit, deren Segen er um so mehr empfindet, als dadurch auch der Ehefrieden wiederhergestellt ist.

Was sonst viel Lauferei, Schreiberei und Rederei verursachte, wußte sich bei dem Kriegsbeschädigten Volkspfleger leicht reibungslos ab. Seine Schützlinge sind gleichsam eingetragene, große Familien.

Einde der Wiederverwertung zuwenden!

Eine neue Anordnung des Reichsbauernführers.

Der Reichsbauernführer hat im Einvernehmen mit dem Reichsbrauereiführer für Verpackungsmittel eine Anordnung in Kraft treten lassen, die noch einmal nachdrücklich auf den volkswirtschaftlichen Wert des Verpackungsmaterials, insbesondere auf den der Säcke hinweist. Es kommt heute nicht nur darauf an, den Sack überhaupt möglichst oft zu verwenden, sondern auch darauf, ihn jeweils dem Verwendungszweck wieder zuzuführen, für den er anfänglich bereitgestellt wurde. So wird z. B.

in der neuen Anordnung festgelegt, daß Saatgutsäcke unverzüglich, spätestens aber zwei Wochen nach ihrer Entleerung, frachtfrei wieder abzuliefern sind. Der Verbraucher gibt sie seinem Verteiler und dieser dann der Sackfabrik weiter. Der Verteiler kann indes verlangen, daß der Verbraucher die Säcke auch unmittelbar an die Sackfabrik liefert; der Verbraucher muß dann die Ablieferung durch Quittung nachweisen. Abzuliefernde Säcke dürfen nicht für eigene Zwecke verwandt werden. Sie sind pfleglich zu behandeln, so daß sie wieder für Saatgut benutzt werden können. Der Verteiler erhebt vom Verbraucher des Saatgutes eine Sicherungsgebühr von 10 RM je Sack für Rechnung des Reichsverbandes für Pflanzengüter. Diese Sicherungsgebühr wird zwei Monate nach Ablieferung des Saatgutes fällig. Durch die Zahlung dieser Gebühr entfällt indes kein Zurückbehaltungsrecht an den Säcken. Wird der Sack vor der Fälligkeit der Sicherungsgebühr abgeliefert, dann wird sie nicht erhoben. Die Bestimmungen dieser Anordnung gelten nicht für Säcke, in denen Pflanzkartoffeln verpackt werden, für Säcke mit einem Füllvermögen von weniger als 25 Kilogramm Roggen, für Weizen- und für Hafer- säcke, also solche Säcke, die die Saatgutverbraucher dem Verteiler bereitstellen.

Was hier am Beispiel der Säcke für Saatgut angeordnet wird, sollte im grundsätzlichen für alle anderen Verwendungsmöglichkeiten ebenso gelten. Selbst die Papiersäcke, wie z. B. bei Düngemitteln, sollten nicht etwa verbrannt oder sonstwie der Vernichtung anheimgegeben werden. Auch sie sind zu sammeln, sorgfältig aufzubewahren und über den Lieferanten oder den Altwarenhändler der Wiederverwertung zuzuführen.

Kampf der Rattenplage

Unter Aufsicht der Gesundheitspolizei und der Reichsärztekammer wird eine große Bekämpfungskampagne gegen die Rattenplage durchgeführt.

Die Rattenplage hat den Menschen von alters her schwer zu schaffen gemacht. Es sei hier nur an den berühmten Rattenfänger von Hameln erinnert, der der Sage nach an einem Sonntag des Jahres 1284 in der schönen Weserstadt erschien und sich erhob, gegen eine gewisse Summe alle Ratten selbst aus den verborgenen Schlupfwinkeln in den Fluß zu treiben. Da er um den versprochenen Lohn betrogen wurde, nahm er grausame Rache, indem er am darauffolgenden Sonntag, dem 26. Juni, durch sein Pfeifen alle Kinder aus den Häusern der Stadt in den geöffneten nahen Koppelnberg lockte.

Heutzutage rechnet man die Schädlichkeit dieser Rager in nachträglichen Zahlen. Es sind alljährlich Millionenverlore, die in den Kulturländern durch Ratten vernichtet werden. Am stärksten werden natürlich die Länder mit hohem Schädlingsverlust und umfänglichen, häufig oft verunreinigten Hofanlagen von diesen Tieren heimgesucht. Doch auch bei uns ist man deren Schädlichkeit nicht unterschätzen. Eine maßgebende Reichsstelle erklärte noch im Frieden zu diesem Thema: „Mindernd hunderte Tausende Menschen müssen arbeiten, um die Ratten und Mäuse Deutschlands zu ernähren.“ Durch den feindlichen Vorkriegs, der in vielen deutschen Großstädten mehr oder minder umfangreiche Trümmerstätten schuf, ist die Verbreitung dieser Rager leider stark begünstigt worden. Ratten sind die Nation sind bei ihrer großen Anpassungsfähigkeit und Schamheit nur schwer aus den Schlupfwinkeln zu vertreiben, die sie unter dem Häuserdach sowie in den halbberückelten Kanalisationsanlagen und Kellern gefunden haben.

Mühenanstrengungen an diesen Rager haben einen scheinbar nutzlosen Aufwand an Brot, Kartoffeln und Getreide im Werte von 500 RM bei einem noch innen und von 124 RM bei einem ausgemachten Tier ergeben. Darüber hinaus sind aber die Ratten auch als Verbreiter zahlreicher Krankheiten, darunter die Pest, Maul- und Klauenseuche, Tuberkulose, Zoonose, die ansteckende Gelbfieber sowie eine Reihe von Hautleiden von langjähriger Gemeinheitsgefährlichkeit. Ein einzelnes Rattenpaar vermag sich in einem Jahr bis auf 500 Nachkommen zu vermehren.

Wichtig ist die deutsche Wissenschaft in Laboratorien und Versuchsanlagen an der Arbeit geeignete Mittel für die Ratten- und Mäusebekämpfung zu erfinden. Früher verwendete man hierzu u. a. Arsenit, Phosphor, Natriumcyanid, Barbit, Strichnium und Thallium. Vor allem aber Phosphorpräparate in Form von Pasten. Ein Teil dieser Gifte ist unbedingt wirksam, wird jedoch auch gern von Haustieren aufgenommen, die natürlich bei der Schädlingsbekämpfung nicht zu Schaden kommen dürfen. Der Vorkriegsstand blieb es vorbehalten, ein Vertilgungsmittel zu erfinden, das derartige Nachteile nicht besitzt. Nachdem der Vorkriegsstand Mäuseplagenbekämpfung gefunden war, gelang es dem deutschen Chemiker Dr. Fähr, eine ähnliche Vorkriegskultur zu entwickeln, durch die etwa neunzig Prozent aller Ratten des jeweils betroffenen Gebietes getötet werden. Die hiermit verbundenen sanitärsanitären Vorteile scheitern nicht weniger als 20000 Ratten das Leben. Schließlich war man so weit, durch die Auslösung eines Nierenschwermittels mit nachfolgender Auslösung eines Nierenschwermittels innerhalb von drei Wochen ganze Städte und Ortsteile zum größten Teil von der Rattenplage befreien zu können.

Seit verwendet man hierzu außerdem sogenanntes Hartgas, feste Kohlenäure von einer Temperatur von minus 79 Grad, wovon in jedem Loch des Rattenbaus möglichst gleichmäßig etwa ein halbes Liter einzuführen ist. Die Löcher sind hierauf zweckmäßig mit Glasröhren und festgeschlossener Erde oder auch Gips festlich zu verschließen. Die Ratten finden auf diese Weise keine Möglichkeit zum Entkommen mehr und

sterben durch die Kohlenäure. Schließlich hat sich auch eine Paste aus Schwermitteln, durch die zuerst die Glieder und dann das Herz der Rager gelähmt werden, als außerordentlich wirksam erwiesen. Diese führt zuletzt gar eine rechtliche Namifizierung der Ratten herbei, die wir schon ihrer ungeheuren Gefährlichkeit wegen, erst recht aber als Verteilungsverbreiter gefährlichster Krankheiten, gerade jetzt im Kriege mit allen Mitteln bekämpfen müssen.

Von der Krähe bis zur diebischen Elster

In den markantesten Vertretern unserer deutschen Vogelwelt gehören die Raben, deren hauptsächlichste Arten der schwarze Kofkrabe, die Raben- und die Rebellkrähe sowie die Dohle sind. Aber auch Elster und Eichelhäher oder Mergel gehören zu ihnen.

Der Kofkrabe ist ein stolzer und vorsichtiger Geselle, den die Einsamkeit vorzieht. Nur während der Paarungszeit sucht er die Verbindung mit seinem Weibchen. Wenn die Jungen selbständig geworden sind, geht er wieder als Einzelgänger seine Wege. Er ist ein harter Schädlingsvertilger, der an Vogelneßern und Kleinwaldbeständen nur wenig Schaden anrichtet. Es sind meist artlich minderwertige oder trante Stücke, die ihm zum Opfer fallen. Da er keine anderen Hauptbeute in seinem Revier duldet und die Kleinwaldräuber, wie Fuchs und Marder, ohne Gnade verfolgt und ihnen die Beute vergrämt, wird er für den Jäger zu einem ungewollten Helfer. Auch nimmt er, wie die übrigen Krähenarten, Has an. Sein Gefieder ist schwarz, in hochblau und grünlichem Metallglanz schimmernd. Mit seiner 70 Zentimeter Länge ist er der größte seiner Art.

Die Rabenkrähe ist ebenfalls zurückhaltend, lebt aber in Schwärmen. Kopf und Nacken sind blauschwarz mit einer Purpurglanz überzogen. Ihr Schnabel ist gedrungener als derjenige anderer Krähen.

Die Rebell- oder Saatkrähe ist hingegen schüchtern, an Kopf, Hals, Flügeln und Schwanz schwarz. Sie sucht den Menschen in keiner Weise, läßt aber nie ihre Vorsicht außer acht. Sie ist die gefälligste aller Krähenarten. Raben- und Rebellkrähen messen bis zu 45 Zentimeter.

Das „Reißhähnchen“ unter den Krähen ist die Dohle, die nicht ganz die Größe einer Taube erreicht. Auch sie lebt in Schwärmen und läßt sich durch die Nähe von Menschen nicht beirren. Im Gegensatz zu den übrigen Krähen, die durchweg auf hohen Bäumen nisten, baut sie ihr Nest mit Vorliebe in Lärmen und hohen Häusern.

Die Elster mit ihrem langen, keilförmigen Schwanz und dem schwarzweißen Gefieder ist der „Preuß“ unter den Vögelwelt. Sie ist ein arger Rekräuber, mißtraulich und schamlos wie alle Krähen.

Der Eichelhäher oder Mergel ist ein schlummer Schreier, der nicht nur dem Fuchs oder dem Jäger auf dem Beutegang das Konzept verdirbt, sondern auch mit seinem rüchlichen, vorwiegend aber blauen Gefieder einer der schönsten unserer heimischen Vögel überhaupt ist. Da er nicht besonders gut fliegen kann, ist er mehr furchtlos als schamlos und überanert ungern eine Blöße.

Während der Kofkrabe ein ausgesprochener Wandervogel ist, sind die übrigen Krähen Wander- und Standvögel, lediglich Elster und Eichelhäher ganzjährige Standvögel. Ihre Jungen betreuen sie in vorbildlichster Weise.

So leben alle Rabenarten nun auch sind, geraten sie in Gefangenhaft, so sind sie leicht zu zähmen, und von auf einem Bauerhof eine Krähe gehalten wird, da läßt sich so leicht sein Handvögel bilden, denn die Krähe nimmt jederzeit den Kampf mit ihm auf, so daß er auf alle Fälle ohne Beute abziehen muß. Sie lernen in der Gefangenhaft auch fremde Laute nachzuahmen, so daß Sprechen einzelner Worte oder das Krähen eines Satzes.

Unerbittliches Leben
CHRISTEL BROEHL-DELMAS
UNVERBRECHTSSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER WÜRZBURG/SACHSEN
(6. Fortsetzung)
„Warum hast du noch Angst?“ lächelte er. „Stehst du ein, wie nicht du markt? Die Sonne ist über uns und wird über deinem Kopf in Kalmanstow stehen.“
„Das ist mehr, als ich erwartete“, antwortete Edda.
„Nimmer mehr wurde der fühlte Morgen von der Sonne erodert. Alexander läste den Arm, den er um die Schultern seiner Frau gelegt hatte während sie schliefend nach draußen geträumt, er sagte: „Wir müssen uns zurechtfinden. In einer Stunde steigen wir um.“
„Nun war sie ganz ruhig. Sie erhob sich und ordnete ihr Haar. Alexander schloß die Koffer. Danach gingen sie in den Speisewagen, um zu frühstücken. Als sie nach einer Stunde den eilenden Riesen schlafen hatten, lächelte Edda eine wohlwollige Ruhe auf sich zu nehmen. Ihr war, als bliebe die Welt hinter ihr zurück, sie atmete frei und war nun nur noch voller Erwartung und Freude.“
„Sie jubeln nun noch mit dem Personenzug immer tiefer hinein in eine bezaubernde Landschaft voll Wald, Wiesen und Wasser. Sie läst große Seen, die schnell wieder hinter den Bäumen verschwand. Als Edda dies bedauerte, tröstete Alexander sie mit freudiger Stimme.“
„Mir sagen und das alles aus der Nähe an. Wir besitzen selbst mindestens zehn solcher Seen. Sie sind tief und schimmernd. Man kann dort baden, aber auch die seltensten Pflanzen und Vögel bewundern und belauschen, vor allem Vögel, die es nicht in Deutschland kaum mehr gibt.“
„Ah“, sagte sie und ihre Augen hingen mit großem Blick an seinem Munde. „Sieh, dazu habe ich nie Zeit gehabt, gearbeitet habe ich und immer wieder gearbeitet, sonst wäre der Erfolg nicht von Dauer gewesen, und das kann ich wohl sagen. Ich habe mehr künstlerisches Licht gesehen, als zehn deutsche Gutsbesitzer gemeinsam.“
Alexander sagte voll Mißbehagen: „Edda, daran sollst du nun nie mehr denken.“
„Edda hatte die Lippen zusammengepreßt und er fuhr fort: „Sieh, Edda, ich wird alles anders für dich. Du bist nur mehr ganz in Liebe eingebettet, in Liebe.“ Seine Hände sanken den ihren entgegen. Ihre Augen bekamen einen leuchtenden Glanz.“
„Edda, nicht meinen! In der neuen Umgebung wird alles aus-

gelöst sein. Und einmal wirst du nicht mehr wissen, daß du wartest, sondern nur mehr, daß du bist, mein bist!“
„Sie lächelte. Sie zwang ihre Stimmung nieder, die sie erneut beschaffen wollte. Sie hatte trotz allem Triumphes einjam gelebt, sie hatte nie nach Fremde, nie Verwandte beisehen, die Zukunft bedrückte sie. Aber Alexander würde ihr helfen, Alexander, ihr harter, großer, guter Alexander.“
„An einer kleinen Station stiegen sie aus. Alexanders Auge suchte über den kleinen Bahnhof; er hatte die Prinzessin erwartet. Nun sie nicht da war, erholte ihn Jora. Was dachte sich diese Frau, die von seinen Gedanken bisher herrlich und in Freuden gelebt? Glaubte sie, seine Gattin über die Welt anziehen zu dürfen. Ein gut geleiteter Fahrer näherte sich, legte die Hand an die Wäsche und gab sich als Beauftragter der Baronin Kalmanstow aus. Er fragte nach dem Gepäck der Herrschaften, belud sich damit und ging zu einem sunfelnden, sehr gepflegten Wagen voraus. Am Wagenschlag, Hand an der Wäsche, richtete er aus:
„Die gnädige Frau bittet zu entschuldigen, nicht an der Bahn gewesen zu sein. Die gnädige Frau erwartet die Herrschaften im Gutshaus.“
Alexander atmete auf. Er beschloß, es würde Edda fränken, wenn seine Stiefmutter sich bei ihrer Ankunft in Kalma aufhalte. Er veröhnte sich in Gedanken wieder mit der Prinzessin. Es war wohl gut, wenn sie sich erst in Kalmanstow wiedersehen. Er trat zurück, seiner Frau den Vortritt zu lassen, streckte die Hand aus, sie zu küßen. Edda kam an dem Fahrer vorbei, der den Wagenschlag noch immer hielt. Mit taktvoller Unausfälligkeit betrachtete der Mann seine neue Herrin und — schrak zurück. Das Bild über seinem Bett, das ihm wahrscheinlich die inlame Marie, das Stubenmädchen, aus Eiferjucht heruntergerissen! Er nahm sich zusammen. Welche große Ähnlichkeit der gnädigen Frau mit dem schönen Filmstar... der Wagen fuhr.
„Hast du gesehen, wie der Mann mich ansah —?“ Eddas Hand in Alexanders freischelnden Händen zitterte, als ob sie stiere.
„Welcher Mann?“ fragte Alexander zurück; er war aus allen Himmeln gerissen.
Edda deutete schweigend auf den Rücken des Fahrers vor ihnen.
„Der Fahrer?“ Alexander verstand nicht.
„Er hat mich angeleiert, als ob er mich erkannt hätte.“
„Kind, du siehst Gespenster!“ Er beugte sich vor, sah ihr ins Gesicht. „Du bist eine ganz andere geworden, eine ganz andere.“
„Für dich bin ich anders geworden, ja! Du siehst nicht mehr die Geliebte, du siehst meine Frau. Aber die anderen? Ja, ich will wissen, woher der Mann stammt. Du mußt morgen fragen! Wenn er aus Berlin ist, kennst er mich.“
„Edda, du mußt diese Gespenster fahren lassen! Du mußt! Es geht nicht, daß du dich auf Schritt und Tritt erkennst wahnst, du wirst

nerös, unruhig, krank. Woher sollte dieser Mann dich kennen? Er hat dich angestarrt, weil deine Schönheit ihn verblüfft hat. Du bist eine wunderbare Frau, Liebste.“
„Sie lächelte, aber sie wußte, daß der Fahrer zumindest die Ähnlichkeit seiner Herrin mit Edda Gittard festgehalten hatte. Alexander nahm beschwörend ihre Hände.“
„Du markt eine große Schauspielerin, Edda! Beweise dies zum letztenmal. Du wirst bald meiner Stiefmutter gegenüberstehen, und vom ersten Augenblick an es ab, ob du jetzt schon eine Freundin oder eine Frau, die dir hilft, gewinnt.“
Edda schüttelte mit wechem Gesicht den Kopf.
„Nein, ja, ich werde zum ersten Male nicht Schauspielerin. Geht sie mit mir, so werde ich ihr so bergewinnend entgegenkommen, daß sie mich lieben muß.“ Das war die alte Gittard, die da sprach. Das war das alte, gefährliche Feuer in ihren Augen, das Alexander nur zu gut kannte, und das ihn immer wieder in ihren Bann geschlagen, wenn er ihr gegen sie gewehrt. Oh, er wußte, daß es ihr gelang, wenn sie wollte, er wußte aber auch, daß sie ehrlich war. Und diese Ehrlichkeit fürchtete er.
Der Wagen fuhr in den breiten Gutshof ein und hielt vor der Lampe. Das Schloß lag wie ausgestorben. Niemand zeigte sich. Der Fahrer rief den Wagenschlag auf, Alexander stieg aus und half seiner Frau nach draußen. Demal sah er, weil er schob gab, den verklärten, der Frau geltenden Bild des Fahrers und er legte Eddas Hand auf seinen Arm und ging schnell mit ihr ins Haus.
In der Halle stand Diana. Alexander sah sie, und die Stiefmutter war ihm nie so fern und fremd gewesen wie jetzt mit diesem strengen Gesicht. Aber Edda, diese oft Unbegreifliche, tat ein paar Schritte, sah die regungslose, stolze Frau in dem fließenden Gewande harr an, lächelte dann und streckte die Hand aus. Sie war es, die der Prinzessin in Rimmstein die Hand entgegenstreckte, sie verschenkte Hand und Gnade, nicht gewillt, sie von der andern zu empfangen.
„Dann lächelte Alexander diese selbstbewußte Edda Gittard sprechen: „Ich habe nicht geahnt, daß mein großer ja eine so wunderbare Mutter hat.“
Mit diesen Worten drückte sie das Eis, eroberte sie mit einem Schlag die Prinzessin. Wie gezwungen von den Augen trat diese ein paar Schritte vor, begrüßte Edda freundlich und drückte sie sanft an die Hand.
Edda legte mit ihrer volltönenden Stimme: „Ich freue mich, daß Sie so herzlich zu mir sind. Ich hatte Angst vor der mir noch fremden Gegenwart. Nun habe ich eine Freundin.“
Dieses letzte Wort machte die Prinzessin stolz. Sie war viel älter als Edda Gittard, dennoch sprach diese nicht von einer Mutter, sondern von einer Freundin.
(Fortsetzung folgt)



Minenleger unterwegs

Gespannt beobachtet die Besatzung eines Bootes die Umgebung. Bei diesem unstilligen Wetter kann nur blitzschnelles Erkennen und sofortiges Reagieren der Boote und ihrer Bedienungsmannschaften die Lage meistern.

(P.R.-Aufnahme: Kriegsberichterst. Feil, T.O.-P., M.)



Fallschirmjäger an der Südfront

An der Adels-Front versuchen die Anglo-Amerikaner in heftigsten Angriffen immer wieder, den Durchbruch durch unsere Front zu erzwingen. Die deutschen Fallschirmjäger fangen jedoch den Sturm ab und fügen dem Feind schwerste blutige Verluste zu.

(P.R.-Aufnahme: Kriegsberichterst. Schelle, Sch., M.)

Aus Stadt und Land

Montag, den 27. September 1944

Heute wird verbunkelt von 20.15 bis 6.50 Uhr
Mondaufgang 16.56 Uhr, Monduntergang 0.49 Uhr.

Gegegnen den Wind

Mancher, der das vermeintliche Glück hatte, mit dem Wind im Rücken den Lebensweg zu beginnen, verfiel, wenn der Wind plötzlich umspringt. Er hat, vom Glück begünstigt, nicht gelernt, gegen den Wind sein Lebensschiff zu steuern. Alle bedeutende Menschen haben sich aber erst gegen harte Widerstände durchzusetzen vermocht. Erst der saure, unangenehme Kampf ließ die besten Kräfte aus sich herausholen und entwickeln. Auch dieser Krieg hat uns gelehrt, daß man gegen den Wind zu kämpfen verlernen muß, wenn man zum Erfolg kommen will. Natürlich bleibt mancher liegen und kann nicht mehr weiter. Aber der Frontsoldat springt für den Kameraden ein, wenn er gegen den Wind nicht mehr vorwärts kommt. Dieser Kameradschaftsgeist ist an seine begrenzte Gemeinschaft gebunden. Mancher Volksgenosse, in dem man nie etwas Heldisches vermutete, zeigt in diesen harten Tagen, daß er ein Kämpfer ist, der gegen den Wind zu marschieren versteht, unbedröckert und unverzagt. Wer den Mut zum Kampf hat und doch nicht weiter kann, dem soll man beibringen und helfen. Das ist jener Mannschaftsgeist der Front, den wir auch auf die Heimat übertragen können. Dann werden wir alle Stürme bestehen in dieser entscheidenden Phase des Krieges und in Reich und Glied gemeinsam auch gegen den Wind marschieren!

Zeitungsbezug nur noch vierteljährlich

Post-Zeitungsstellen und totaler Zeitspende. Im Zuge der Maßnahmen für den totalen Kriegseinsatz hat der Reichspostminister im Einvernehmen mit der Reichsdruckkammer angeordnet, daß für die Tageszeitungen, die im Vorbezug bisher noch monatlich bestellt werden konnten, mit Wirkung vom 1. Oktober 1944 zur weiteren Erspargung von Kräften für das Eingehen der Zeitungsbezüge diese Gelder für ein volles Vierteljahr vorausbezahlt werden müssen. Nur noch für wenige als Reichszeitungen bezeichnete Tageszeitungen ist der Monatsbezug weiterhin gestattet.

Neue Vorschriften für Hausfleischungen

Für Hausfleischungen sind neuerdings besondere Vorschriften erlassen, in denen die verschiedenen Gruppen genau umrissen sind, die eine Hausfleischungsgenehmigung erhalten; über Anrechnungszeit und Einfleischungsmenge aus Hausfleischungen bestehen ins einzelne gehende Bestimmungen, vor allem hinsichtlich des Anrechnungswertes. Das Ernährungsamt hat ferner den Wert von Fleisch oder Fleischwaren aus Hausfleischungen anordnet, wenn die Anrechnung geheimer überschüssige Mengen über die dem Selbstverforgerkontingent zuzurechnende Gesamtmenge ergibt. Soweit mit Genehmigung Fleisch aus Hausfleischungen abgegeben wird, darf die Abgabe nur an Fleischereibetriebe oder an andere Selbstverfolger erfolgen. Es besteht also eine lückenlose Kontrolle vom Erzeuger über den verarbeitenden Betrieb bis zum endgültigen Verbraucher.

Eierablieferung!

Der 30. September ist der letzte Termin für die Eierablieferung im Wirtschaftsjahr 1944/45. Bis dahin müssen sämtliche Eier, die laut Eierablieferungsverordnung als Mindestablieferungsmenge vorgeschrieben sind, bei den Eierammelstellen abgegeben sein. Es ist also nur noch kurze Gelegenheit, die vorgeschriebene Eierablieferungspflicht zu erfüllen. Die Mindestablieferungsmenge muß in jedem Fall erreicht werden. Sämtliche Eierlieferer müssen zur Rechenschaft gezogen werden.

Schulen sammeln Tee- und Heilpflanzen

Zweimal wöchentlich
Der Reichsminister für Ernährung und Landwirtschaft und der Reichsminister für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung geben bekannt:
Zur Deckung des steigenden Bedarfs an Tee-Ertrag soll die Sammlung von Tee- und Heilpflanzen, insbesondere von Erdbeere-, Himbeer- und Brombeerbüscheln sowie Kamille in verstärktem Umfang durchgeführt werden. Die Leitung der Sammlung liegt in den Händen der Hauswirtschaftlichen Reichsarbeitsgemeinschaft für Heilpflanzenkunde und Heilpflanzenbeschaffung. In den Betracht kommenden Gebieten sollen die noch verfügbaren Schüler unter Führung der Lehrerschaft während der nächsten drei Wochen, wenn möglich zweimal in der Woche ganztägig, für diese Sammlungen eingesetzt werden. Die Schulleiter sind dafür verantwortlich, daß ein Unterrichtsaußfall nur insoweit eintritt, als die Sammlung der Tee- und Heilpflanzen dies erforderlich macht.

Freudenstadt. (Bürgermeister Dr. Blöcher ?) Am 18. Oktober 1944 würden es 25 Jahre, daß Dr. Ernst Blöcher das Amt als Stadtschultheiß von Freudenstadt antrat. Das Schicksal, das ihn einen arbeitsvollen und erfolgreichen Weg führte, hat ihn verwehrt, diesen Tag zu erleben. Wenige Wochen zuvor gebot es seinem Arbeiten und Plänen ein Halt und er lag heraus aus seiner Gemeinde, in der er geboren und gewachsen ist, für die er gelebt und der er gedient hat. Einen Tag vor seinem 58. Geburtstag schloß das Schicksal ihm die Augen für immer. Dr. Ernst Blöcher wurde am 25. September 1886 als Freudenstädter Bürger geboren. Nach Beendigung seiner Studien ließ er sich in seiner Vaterstadt als Rechtsanwalt nieder und bekleidete später eine Amtmannstelle beim Oberamt Freudenstadt. Am 1. September 1919 Stadtschultheiß hat er in den Ruhestand getreten war, wurden mehrere Kandidaten für die Nachfolge in Aussicht genommen. Die Wahl am 14. September 1919 fiel zugunsten des Einheimischen aus: Dr. Blöcher trat das Erbe hat er an, das er im Laufe der Jahre würdig verwaltet und geschickt vermehrt. Sein Tod hat eine Lücke in die Gemeinschaft unserer Stadt gerissen, die für die ältere Generation sich nicht mehr schließen wird.

Böfingen. Ausgezeichnet mit dem EK II wurde Obergefreiter Martin Roman.

Beobachtung zum Berufswahl. In der Jugendzeit muß jeder eine Berufswahl treffen. Diese Unterführerkräfte wurden nicht mehr aus den Reihen der Arbeiterkassen und Arbeitervereine ausgebildet. Die Deutsche Arbeiterfront hat im Zuge ihrer Berufswahlvereine für die berufliche Unterführung namhaft auch die Ausbildung zum Berufswahl gemacht. Viele Männer besitzen Lehrgangsbücher und müssen über die regelmäßige Teilnahme einen entsprechenden Nachweis erbringen. Bei der Berufswahl müssen sie zeigen, daß sie sowohl das technische Fachwissen als die Berufsethik und die Berufsethik beherrschen; außerdem müssen sie in ihrem Handwerksberuf oder einer anderen Arbeit abfertigen, eine Berufswahlprüfung bestanden, das heißt, daß sie mit den fachlichen Aufgaben, die täglich an sie herangetragen werden, fertig sind. In den verschiedenen deutschen Berufen haben einflussreiche Berufswahlvereine diese Berufswahlprüfung bestanden.

Wäsche, Leinwand und künstliche Hilfsmittel. Sämtliche im Reich benötigten Waren, Betten und Kleider, insbesondere die wasserfesten Kleider dieser Art, sind verpflichtet, sich unterjährig bei der Reichsregierung, Leinwand und künstliche Hilfsmittel zu melden. Die Reichsregierung befindet sich jetzt in Berlin, W 7, Prinz-Louis-Friedrich-Str. 2, Fernruf: 16 45 61.

Geheime Pflege der Schneemaschine

Schneemaschinen und andere Schneemaschinen werden heute nach Abschluß zum Schutz vor Bombenanschlägen meist in den Keller gebracht. Die Maschinen dürfen aber nicht in Kellern untergebracht werden, die feucht oder sehr feucht sind. Sie müssen gegen Staub- und Feuchtigkeit geschützt werden und vor Arbeitseinsatz mit Öl, Fett, Wachs und anderen von eingedringener Staub befreit werden. Für die Pflege der Maschinen sind die Gebrauchsanweisungen genau zu beachten, die bei ihrem Kauf mitgegeben wurden.

Geschäfts-Anzeigen

Die Kohlenkauer-Garde

Mein Freund, Dir sei's hiermit gesagt — die Kohlenkauer-Garde liegt — versteckt sucht sie, Dich zu umgarnen — drum laß Dich dringend vor ihr warnen — spar Kohle, Licht und Arznei — dann ist's mit ihrer Macht vorbei — Führt Du gesandvoll Dich wohl — dann Freund, spar auch das CHINOSOL — doch wenn erkrankt Dein Nachbar ist — so daß auch Du gefährdet bist — dann ist es Zeit, dann schütze dich wohl — und gurgle brav mit CHINOSOL.

Ihr Kind gedeiht besonders gut, wenn Sie HIPP'S Kindernahrung nicht aus dem Handgelenk der Flasche milch begeben, sondern sparsam und genau, also nach den Angaben der Hipp-Ernährungstabelle. So vermeiden Sie am sichersten ein Zuwenig, ein Zuviel. Für Kinder bis zu 1 1/2 Jahren ist Hipp's gegen die Abmagerung A, B, C, D der Kist-Brotkarte in den Fachgeschäften vorrätig.

KLEIDUNG nach dem Waschen regenerieren machen mit Heilmann Imprägnol. Nur im Handel zu haben.

Der Zweck entscheidet.

Das muß jede Hausfrau wissen: Die beiden wichtigsten Sorten von Süßstoff-Saccharin haben verschiedene Aufgaben. Die G-Tabletten sind für kalte und warme Getränke gedacht, sollen also nicht gekocht werden. Der Kristall-Süßstoff der H-Packung kann dagegen mitgekocht werden, ist also für Kochen, Backen und Einwickeln bestimmt. — Süßstoff-Saccharin ist im Rahmen der bisherigen Zuteilung nur beschränkt lieferbar.

Süßer Auflauf

aus einem Püchchen Mondamin-Puddingpulver eine wohlschmeckende und sättigende Nachspeise. Den Boden einer gefetteten Auflaufform mit Weißbrotscheiben oder in Scheiben geschnittenen alten Bräuten auslegen, darauf Kompott oder Marmelade verteilen. Aus 1 Püchchen Mondamin-Puddingpulver nach Gebrauchsanweisung aber mit 1/2 Liter Milch mehr, einen Pudding kochen und über das Brot verteilen. Nach Belieben können abwechselnd Brot, Früchte und Pudding eingeschichtet werden. Etwas Zucker und Semmelbrösel überstreuen und den Auflauf 20 Minuten im Ofen überbacken. Dieses Mondamin-Rezept hätte ausscheiden und in ihr Kochbuch legen.

Frisches Obst aus dem WECK-Glas

ist im Winter nicht nur gesund, sondern es gibt den Hausfrauen auch die Möglichkeit, eine ganze Reihe schmackhafter Mahlzeiten zu bereiten. Alle Obstsorten lassen sich „einwecken“, d. h. nach dem WECK-Verfahren in WECK-Gläsern einmachen. Genaue Anleitungen zum „Einwecken“ enthält die „Kleine Lehrweisung“. Diese wird kostenlos von allen WECK-Verkaufsstellen abgegeben, oder gegen Einsendung dieser auf eine Postkarte geklebten Anzeige von der Lehr- und Versuchsküche J. WECK & Co., 14 Oettingen (Bad.)

Die Heilkraft der Freischpange

in ungeschwächter, konzentrierter Form bringt der Arzt zur Anwendung und Wirkung, wenn er YSATE Bürger verschreibt. YSATE ist ein Arzneimittel, dessen Ruf auf ungewöhnliche Erfolge gegründet ist. YSATE ist ein Heilmittel.

Einen Purf starker Milchschokolade verkauft Johs. Pfeiffer, Obsteif. 1921.

Eine 30 Wochen trüchtige Kalbin verkauft Jakob Hajmann, Spielberg

Rein Fallobst verderben lassen, sondern für reifste Verwertung Sorge tragen!

Ebereschen in der Küche

Meßeroll, an den Landstraßen, im Walde und in Gärten, hängen jetzt die leuchtenden Dolden der Ebereschenbeeren. Manche Menschen sind der Meinung, daß diese „Vogelbeeren“ giftig seien, das ist aber nicht der Fall. Wohl haben manche Sorten einen bitteren Geschmack, aber diese Bitterstoffe sind nicht schädlich, sondern dem Magen nützlich. Da sie aber als unangenehm empfunden werden, also dem Wohlgeschmack beeinträchtigen, kann man Ebereschenbeeren entbittern. Dazu legt man sie 24-36 Stunden in schwaches Essigwasser (1 Liter Wasser und 3 Esslöffel Essig). Die Beeren im Essigwasser aufkochen, hat gar keinen Zweck, sie bleiben dabei bitter.

Außer der bitteren Eberesche gibt es noch die großbeerenige, die süßere Eberesche; diese werden selbstverständlich niemals gewässert. So lassen die Beeren keinen Frost abdecken, sind sie sehr haltbar und winterhart, sie gelieren sehr leicht. Nach dem Frost haben sie etwas mehligere Beschaffenheit und sind aber milder im Geschmack. Beide Sorten, die bittere und süßere, können allein oder auch vorzweckhaft mit anderen Früchten zusammen verarbeitet werden. Gute Zusammenstellungen erreicht man mit Holunderbeeren, Preiseln, Birnen, Pflaumen, Tomaten und Quitten. Man rechnet: für Saft auf 1 Liter 300 Gramm Zucker, für Schmeißel auf 500 Gramm Beeren 50 Gramm Zucker, für Gelee auf einen halben Liter Saft 400-500 Gramm Zucker, für Marmelade auf 500 Gramm Fruchtmark 250 Mg 300 Gramm Zucker.

Von Tiefkühlern erschaffen

In der vergangenen Woche griffen vier amerikanische Jagdflugzeuge eine auf dem Felde arbeitende Familie aus Gelpolyheim im Elß im Elß an. Zwei Kinder brachen sofort unter den Morbuhnen zusammen. Der Vater und das dritte Kind erlitten mehre Zeit später ihren Verletzungen. Die Mutter und ein sechs Jahre altes Mädchen befinden sich auf dem Wege der Besserung. Von den fünf Kindern der Familie ist nur eines unverletzt geblieben. Die Familie war mit Kartoffelmaschinen beschäftigt, als sie von den Luftbanditen, aus großer Höhe herabstehend, wie Raubwild abgeknallt wurde.

Geftorben

Berlin-Calm: Richard Winger, Direktor einer Reichsbank-niederstelle, aborodnet in das Reichswirtschaftsministerium, Gorte der Hoflotte Winger geb. Rühle, 43 J.; Effering: Fritz Hartmann, Sohn des Joh. Hartmann, 34 J.; Marie Eisenbeis geb. Stadloger, 72 J.; Göttingen: Anna Müller, geb. Bühler, Oberm. Hermsdorf, 74 J.; Delfenfeld: Christine Fischer geb. Gierbach, 75 J.; Schumburg: Marga Hajmer geb. Guber; Wilbbod: Julie Tränker.

Verantwortlich für den gesamten Inhalt: Dieter Laub in Wittenberg. Verleger: Ludwig Laub. Druck u. Verlag: Tagblattverlag Laub, Wittenberg, 3. B. Kreis Nr. 29898



Im Einsatz aller Kräfte wird der am längsten widerstandsfähig bleiben, der seine Körperenergie nicht leichtfertig verschwendet. Kräftigungs- u. Vorbeugungsmittel, wie z. B. Sanalogen und Formamin, die früher manche Unpäßlichkeit überbrücken halfen, werden erst nach dem Sieg wieder unbeachtlich zu haben sein. Basser & Cie., Sanalogenwerke, Berlin

Bettfedern gegen Bezugschein an Endverbraucher. Ergo G. m. b. H., Libschel Prag.

